



Zur Eröffnung der Sonderausstellung im Stadtmuseum im Nino-Hochbau zum Thema Gastarbeiter stellten Initiatorin Jutta Bonge (am Rednerpult) sowie Dr. Werner Rohr und Museumsleiter Werner Straukamp das zweijährige Forschungsprojekt vor. Fotos: Westdörr

„Gastarbeiter brachten uns die Welt hierher“

Ausstellung und Buch würdigen Leistung der Zuwanderer – „Trotz Problemen gelungene Integration“

Sie kamen, um für zwei, drei Jahre im Wirtschaftswunder-Deutschland gutes Geld zu verdienen. Doch jeder Zweite blieb auf Dauer – und wurde vom Gastarbeiter zum Grafschafter. Eine Ausstellung im Stadtmuseum und ein Buch würdigen jetzt die Lebensleistung der Gastarbeiter.

Im **NORDHORN**. Mit einer so großen Resonanz hatte niemand gerechnet. Die 250 Stühle im Stadtmuseum im NINO-Hochbau reichten bei weitem nicht. Bei der Eröffnung der Ausstellung „Vom Gastarbeiter zum Grafschafter“ herrschte selbst bei den Stehplätzen im hinteren Bereich noch dichtes Gedränge.

Zum ersten Mal hat die regionale Geschichtsforschung sich explizit mit der Zuwanderungswelle beschäftigt, die Ende der 1950er Jahre mit der gezielten Anwerbung so genannter Gastarbeiter in südeuropäischen Ländern ausgelöst wurde. Rund zwei Jahre lang hat sich die Geschichtswerkstatt der Volkshochschule unter Leitung von Dr. Werner Rohr mit diesem Thema beschäftigt, hat Quellen und Unterlagen ausgewertet und 50 Zeitzeugen interviewt. Herausgekommen ist eine aufschlussreiche Dokumentation, die nun als Buch vorliegt. Sie wird ergänzt durch eine Ausstellung zum Thema im Stadtmuseum.

„Ich bin überwältigt von dem riesigen Zuspruch“, sagte die Initiatorin des Projekts, Jutta Bonge. Auslöser dafür sei eine Aktion im Rahmen des 125-jährigen Kreisjubiläums gewesen. Im August 2010 waren auf Betreiben der Ausländerbehörde beim Landkreis Gastarbeiter der

„ersten Stunde“ zu einem Erinnerungsfrühstück zusammengekommen. Dabei kamen so viele Geschichten auf den Tisch, dass für Bonge und andere klar war: Diese Geschichten müssen erzählt, müssen dokumentiert werden. Das übernahm dann die unter Dr. Werner Rohr wiederbelebte Geschichtswerkstatt der Volkshochschule.

Die Dokumentation, die in knapp zweijähriger Arbeit entstanden soll, so Rohr und Bonge, „die Lebensleistung der vielen Menschen würdigen, die damals ihre Heimat verlassen und hier in der Grafschaft einen Neuanfang gewagt haben“. Buch und Ausstellung sollten Identität stiften und Geschichte(n) bewahren.

Bonge dankte vor allem den 50 Interviewpartnern, die den Geschichtsforschern „ihre Türen und ihre Herzen geöffnet haben“. Auf der Basis ihrer Geschichte werde beispielhaft das Schicksal aller zugewanderten Familien beleuchtet.

Die ehemaligen Gastarbeiter seien längst ein selbstverständlicher Teil der Gesell-



Einblicke in das Leben der Neuankömmlinge vermittelt die Ausstellung im Stadtmuseum.

schaft in der Grafschaft geworden, so Bonge. „Sie haben uns die Welt in unsere entlegene Gegend gebracht.“ Es werde allerhöchste Zeit, ihre Lebensleistung anzuerkennen und ihre Geschichte zu erzählen.

Ab 1959 bis zum Anwerbestopp 1973 kamen gut 6000 Gastarbeiter in die Grafschaft. Sie stammten aus

mehr als zehn verschiedenen Ländern, die meisten Zuwanderer kamen indes aus Italien, Portugal und der Türkei. Sie arbeiteten zumeist in der Textilindustrie, einige aber auch in der Erdölindustrie und im Gastgewerbe.

Als erste kamen die Italiener. Nachdem die Bundesregierung ein erstes Anwerbeabkommen mit Italien ge-

schlossen hatte, trafen ab 1959 die ersten Gastarbeiter ein: aus Nordhorns heutiger Partnerstadt Rieti. Die zweite große Gruppe von Zuwanderern kam anschließend aus Portugal, später folgten viele Gastarbeiter aus der Türkei.

Sie alle hatten einen schweren, zumeist sehr schweren Start in der Grafschaft. Zusammengepfercht in Sammelunterkünften, ohne Kenntnisse von Sprache, Kultur und Umgebung mussten sie sich in einer völlig fremden Welt zurechtfinden. Behördliche Hilfe gab es dabei kaum. Denn die Gastarbeiter galten nicht als Zuwanderer, sie sollten ja nicht auf Dauer bleiben.

Dies galt insbesondere für die zuletzt angeworbene Gruppe der türkischen Zuwanderer. Sie sollten nach maximal zwei Jahren zurück in ihre Heimatländer fahren. Diese ausdrücklich im Anwerbeabkommen festgelegte Rückkehr wurde dann aber schnell über den Haufen geworfen, weil die Industrie die einmal ausgebildeten Facharbeitskräfte nicht laufend durch Neuankömmlinge er-

setzen wollte. So blieben auch viele Türken, obwohl es auch für sie keine offizielle Integrationspolitik gab.

Letztlich kehrte rund die Hälfte der 6000 Gastarbeiter nicht wieder in ihre Heimatländer zurück, sondern wurde in der Grafschaft heimisch. Die Integration dieser Menschen sei eine Erfolgsgeschichte, meint Dr. Werner Rohr. Zwei Gründe seien ausschlaggebend für diese gelungene Integration:

Die Selbsthilfe: Schon sehr bald gründeten vor allem die großen Gastarbeitergruppen eigene Vereine und Treffpunkte. So entstanden das portugiesische Freizeitheim und der türkische Kulturverein, mehrere Sportvereine und die Moscheegesellschaft.

Die Hilfsbereitschaft der Grafschafter: Nachbarn unterstützten die Zugereisten in vielfacher Hinsicht, Lehrer organisierten Sprachunterricht, Vereine und Ehrenamtler boten Freizeit- und Kulturaktivitäten an. Diese Grafschafter Selbsthilfe habe die Gastarbeiter aufgefangen und ihre Integration ermöglicht.

Warum blieben so viele? Werner Rohr nennt drei Gründe: Erstens habe sich die wirtschaftliche Lage in den Heimatländern nicht – wie von vielen erhofft – verbessert. Eine Rückkehr schien somit wenig lukrativ. Zweitens wollten vor allem die hier lebenden oder bereits hier geborenen Kinder nicht zurück. Und drittens nahmen mit zunehmender Dauer die Bindungen in die alte Heimat und zum dortigen Leben ab.

„Die erste, vor allem aber die zweite Generation der Gastarbeiter prägt daher dieses Gefühl der inneren Zerrissenheit zwischen alter und neuer Heimat“, sagt Dr. Rohr. Die dritte Generation fühle sich bereits als Grafschafter.

Für die Grafschaft ein Jahrhundert der Einwanderung

aus dem italienischen Rieti kamen ab 1959 die ersten Gastarbeiter in die Grafschaft. Insgesamt 555 Italiener werden nach der amtlichen Statistik bis heute zuziehen, aber 60 Prozent von ihnen haben die Grafschaft längst wieder verlassen. Die meisten von ihnen kehren übrigens nicht in die Heimat zurück, sondern haben anderswo in Deutschland besser bezahlte und qualifiziertere Arbeit gefun-

den. Genau 197 Italiener (35 Prozent) sind geblieben. Bei den Portugiesen ist es genau umgekehrt: 1022 Zugewogene weist die Statistik aus, 590 von ihnen (59 Prozent) sind geblieben. Die meisten sind Textilarbeiter, inzwischen im Rentenalter, mit ihren Familien. Die weitaus meisten Zuwanderer aus Arbeitsgründen kommen ab etwa 1964 aus der Türkei: 3728 Zugewogene weist die

Statistik aus, 42 Prozent (=1455 Personen) leben bis heute hier.

Für die Grafschaft – seit jeher ein dünn besiedelter, verkehrstechnisch abseits gelegener und auf sich selbst fixierter Landstrich – ist dieser Zuzug ausländischer Arbeitskräfte bereits die vierte Einwanderungswelle des 20. Jahrhunderts: Lange vor dem Ersten Weltkrieg zogen viele Niederländer in die Region. Sie bildeten mit

knapp 10 000 Menschen bis heute die weitaus größte Ausländergruppe im Landkreis. Der Aufschwung der Textilindustrie in den 1920er Jahren führte dann viele Menschen mit polnischen Wurzeln in die Region. Die meisten kamen aus dem Ruhrgebiet als Arbeitskräfte hierher. Größter Kraftakt für die Region war dann ab 1945 die Aufnahme von rund 9000 Flüchtlingen und Heimatvertriebenen

aus den Ostgebieten. Sie musste in wirtschaftlich schwerer Zeit innerhalb weniger Jahre bewältigt werden. Für alle diese Zuwanderergruppen war die Grafschaft mit ihren calvinistischen und niederdeutschen Traditionen anfangs ein „sehr fremdartiger Ort“, an dem sie nur schwer Fuß fassen konnten. Rückblickend gelang jedoch die Integration dieser Zugewogener überraschend problemlos.